

Montag, 10. November 2014

# Focus

21

## «Ich bin nun mal ein Schnurri»

Er hat als Erster Mundartrock gesungen, und er tut es nach wie vor. In seiner neuen Autobiographie erzählt **Toni Vescoli** unzählige Anekdoten aus seinem Leben. Einige gibt der 72-Jährige jetzt in musikalischen Lesungen zum Besten.

ROGER BERHALTER

*Herr Vescoli, Sie stehen seit 55 Jahren auf der Bühne, haben als Rockmusiker unzählige Geschichten erlebt. Mit welcher beginnen wir?*

**Toni Vescoli:** Meine Autobiographie habe ich ja unter anderem deshalb geschrieben, damit ich all diese Geschichten nicht immer wieder erzählen muss. (lacht)

*Blicken wir dennoch kurz zurück: Seit den 1960ern werden Sie als «Swiss Beatle» bezeichnet, da Sie damals mit Ihrer Band Les Sauterelles erfolgreich auf der Beat-Welle surften. Ärgert Sie dieses Etikett?*

**Vescoli:** Anfangs ärgerte mich die Bezeichnung schon, da sie manchmal grösser auf den Plakaten stand als unser Bandname. Zudem stimmte sie nicht ganz, da wir anfangs fast keine Beatles-Songs im Repertoire hatten. Aber mittlerweile kann ich gut damit leben. Man nennt mich ja übrigens auch «Alpen-Dylan», auch das ist o.k.

*Ihre Autobiographie «MacheWasiWill» versammelt auf fast 600 Seiten unzählige Anekdoten. Hatten Sie diese Geschichten alle noch im Kopf?*

**Vescoli:** Manche Knöpfe musste ich schon lösen, denn chronologisch gingen nicht alle Geschichten immer auf... Aber bis und mit Les Sauterelles war das Schreiben kein Problem. Bildlich gesprochen war jene Zeit die Wurzel und der Stamm meines Lebens. Danach verästelte sich das Ganze.

*Kein Wunder, haben Sie doch seit den 1970ern auch als Moderator, TV-Redaktor, Möbelrestaurator, Maler, als Solomusiker und Bandleader gearbeitet. Was liegt Ihnen am ehesten?*

**Vescoli:** Ich mache vieles gern. Ausser vielleicht die administrative Arbeit im Büro, ich bin ja mein eigener Manager. Ich freue mich immer auf die Auftritte im Duo und mit Band, geniesse aber auch die Konzerte mit Les Sauterelles. Es ist schon toll, was man an so einem Abend den Leuten geben kann, was für Emotionen da entstehen – obwohl die Les Sauterelles-Songs viel anstren-

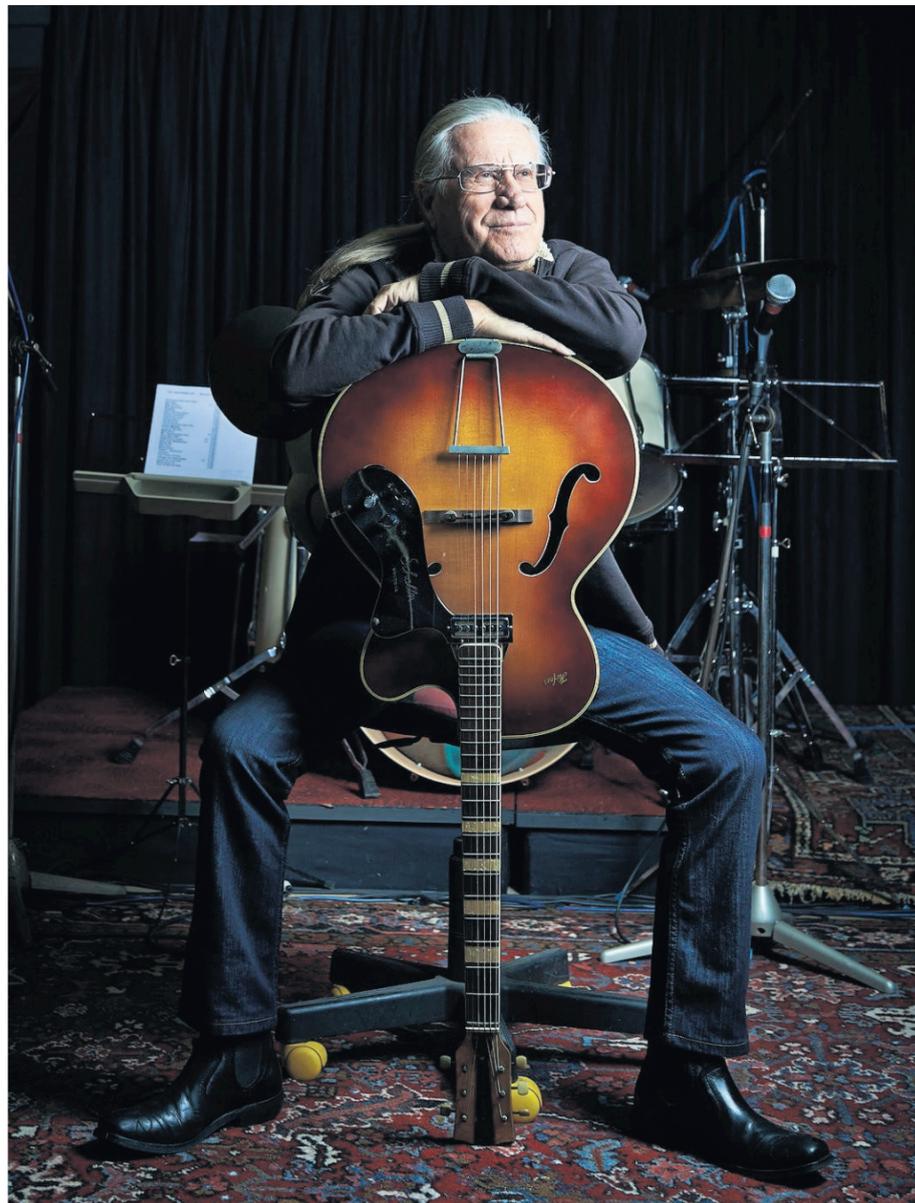


Bild: pd

Der Zürcher Rockmusiker Toni Vescoli plant nach eigenen Angaben «Soloauftritte mit viel Geschwätz».

gender zu singen sind als meine eigenen.

*Sie haben mit Les Sauterelles nach Jahrzehnten wieder einmal ein neues Album herausgebracht, waren zusammen im Studio...*

**Vescoli:** ...nein, wir waren nicht zusammen im Studio. Das ist teuer, das können wir uns nicht leisten! Jeder von uns hat für sich aufgenommen, und wir haben uns anschliessend die Spuren

hin und hergeschickt. Wir haben moderner gearbeitet als manch junge Band.

*Wie verlief diese Zusammenarbeit?*

**Vescoli:** Ich war erstaunt, dass es so harmonisch funktionierte. Niemand von uns musste sein Ego ausleben, wir haben uns immer wieder gefunden. Übrigens sind auch die Proben mit Les Sauterelles immer sehr lustig. Manchmal verhunzen wir

unsere eigenen Lieder und spielen sie plötzlich als Reggae-Versionen.

*Sie müssen nach so langer Zeit immer noch proben?*

**Vescoli:** Ja, klar. Das ist wie im Sport, wie beim Marathon: Man kann das bis ins hohe Alter machen, aber man muss viel trainieren dafür. Ich könnte nicht einfach so ein Jahr lang mit Musikmachen aussetzen. Ich

### Wörtlich

#### Am allerersten St. Galler OpenAir

«Die Zuschauer klatschten begeistert mit, und ich glaube, sie haben kaum viel gehört von uns, aber die Stimmung war phänomenal. Leider begann es abermals zu regnen, und nach zwei weiteren Songs verliessen wir unter tosendem Applaus und einem inzwischen kräftigen Landregen die Bühne. Das PA konnte nicht mehr in Gang gebracht werden. Von diesem Unplugged-Abschluss des ersten St. Galler OpenAir wird noch heute an den Lagerfeuern erzählt, und er ist in die Geschichte dieser Veranstaltung eingegangen.»

(Toni Vescolis Erinnerung an das 1. OpenAir St. Gallen 1977, damals noch in Abtwil)

möchte in Form bleiben, und das braucht Selbstdisziplin und Angefessenheit.

*Jetzt stellen Sie Ihre Autobiographie im Rahmen von «musikalischen Lesungen» vor. Was ist darunter zu verstehen?*

**Vescoli:** Auf jeden Fall wird das keine trockene Angelegenheit! Ich erzähle aus meinem Leben, lese Passagen aus dem Buch und illustriere sie mit Bildern aus jener Zeit. Und natürlich singe und spiele ich die passenden Lieder. Es wird sozusagen ein Soloauftritt mit viel Geschwätz. Ich bin nun mal ein Schnurri.

*Werden Sie auch auf Wünsche aus dem Publikum eingehen?*

**Vescoli:** Ja, wenn jemand einen Musikwunsch hat und es den Leuten nichts ausmacht, wenn der Abend etwas länger dauert, dann wird das vielleicht gespielt, ganz nach meinem Motto: «Ich mache immer, was i will!»

Musikalische Lesungen mit der Autobiographie «MacheWasiWill»: Di, 11.11., 20 Uhr, Kellerbühne, St. Gallen; Fr, 28.11., 20 Uhr, Kursaal, Heiden

### SCHÖNE TÖNE

#### Wenn die Kalte Sophie kommt

Wir lagen nebeneinander. Es war unser erster gemeinsamer Wochenendausflug, lieber Exfreund, damals, im Sommer 2012, als Du noch mein Freund warst. Mehrere Stunden waren wir gewandert. Dann kam diese Pause. Wir teilten die Kopfhörer und lauschten gemeinsam den Klängen von «Guet Nacht, Elisabeth» aus dem neuen Album von Patent Ochsner – ein Stöpsel in Deinem rechten Ohr und einer in meinem linken. In «Guet Nacht, Elisabeth» geht es um viel zu schwere Kisten voller Erinnerungen. Es geht um dicke Mauern, die plötzlich einfach da sind, um alte Narben, untermalt mit einer verblüffend tröstenden Melodie. Ich weiss noch, dass Du mich gebeten hast, zurückzuspulen, um «Guet Nacht, Elisabeth» ein zweites Mal anzuhören. Und ein drittes Mal. Und ein viertes. In diesem Song geht es ums Verlassen und Verlassenwerden. Deine Spezialität war ersteres. Rund ein Jahr nach besagtem Ausflug lief es ab wie bei Elisabeth: Wegen der lieblichen Töne achtet man zunächst nicht auf die Worte.

Dann tut man es und hat verloren. Und wenn man sich endlich damit abgefunden hat, singt Büne Huber wie aus dem Nichts: «Das isch die chauti Sophie, wo da vor der Türe steit. Wär weiss, ob die je wieder geit? Leg di warm aa.» An jenem Abend im Jahr 2012 habe ich nach etlichen Wiederholungen den Stöpsel aus dem Ohr gezogen und mir einen Pulli von Dir übergestreift. Er war mir zu gross. Du hast die Augen geöffnet und mich angeschaut. Warm angezogen. Ich hatte keine Ahnung von nichts.

Anina Rütsche

Patent Ochsner: «Guet Nacht, Elisabeth», Johnny – The Rimini Flashdown Part II, 2012



### WARUM

## Eine Solarzelle wie ein Mottenaugenauge

Rost sieht man nicht gerne – vor allem nicht am Auto oder auf der Velokette. Doch Rost, also Eisenoxid, könnte gemäss der Empa die Solartechnik revolutionieren.

Soll Licht zu Energie werden, muss es in einem Material absorbiert werden. Das geschieht, indem Atome oder Moleküle durch das Licht in höhere Energiezustände gebracht werden. Die aufgenommene Energie kann danach wieder abgegeben werden. In den meisten Materialien wird das absorbierte Licht zu Wärme. In herkömmlichen Solarzellen wird das Licht nicht in Wärme, sondern in Elektrizität umgewandelt. Nochmals etwas anderes macht die

Mottenaugen-Solarzelle der Empa: Sie wandelt Sonnenenergie direkt in den wertvollen Brennstoff Wasserstoff um. Das ist Empa-Forschern mit Hilfe von Rost gelungen. Denn dieses Eisenoxid hat seine grossen Vorteile: Es absorbiert genau in dem Wellenlängenbereich, in dem die Sonne am meisten Licht aussendet. Und aus Rost lassen sich Fotoelektroden herstellen, die Wasser spalten und dadurch Wasserstoff erzeugen.

#### Ein schlechter Stromleiter

Rost würde sich also als Material sehr eignen. Doch leider leitet Eisenoxid den elektrischen Strom sehr schlecht. Deshalb muss er für diesen Prozess in äusserst dünne Filme verar-

beitet werden, damit die Wasserspaltung für die Wasserstoff-Gewinnung funktioniert. Dummerweise absorbieren diese dünnen Filme zu wenig vom eingestrahnten Sonnenlicht.

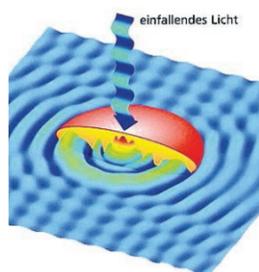


Bild: Empa  
Licht fangen wie eine Motte.

Genau dieses Problem haben die Empa-Forscher gelöst: Eine spezielle Mikrostruktur der Fotoelektrode fängt das Licht ein und lässt es nicht mehr heraus, bis es komplett absorbiert ist. Das ist möglich dank winziger Partikel aus Wolframoxid. Diese werden zu Wolframoxid-Kügelchen gemacht und mit einer nanometerdünnen Schicht Eisenoxid überzogen.

#### Gefangenes Licht

Fällt von aussen Licht auf die Partikel, wird es innen mehrfach hin und her reflektiert, bis alles Licht absorbiert ist. Dann steht die gesamte Energie für die Spaltung von Wassermolekülen bereit. Das Licht ist also in den von Rost überdeckten Wolfram-

oxid-Kügelchen eingefangen worden, weshalb mit der Fotozelle aus Wasser Wasserstoff erzeugt werden kann.

Die neue erdachte Mikrostruktur funktioniert gemäss der Empa wie das Auge einer Motte. Die Augen von Nachtfaltern müssen viel Licht einsammeln, und dürfen so wenig wie möglich reflektieren – blitzt das Licht in seinen Augen, wird der Falter von Feinden gesehen und bald gefressen. Die Mikrostruktur des Mottenauges ist deshalb speziell auf die Wellenlänge des Lichts angepasst. Die vorgestellte Fotozelle der Empa nutzt den gleichen Effekt für die Mottenaugen-Solarzelle.

Bruno Knellwolf

### UND DAS NOCH

#### Vier kleine Sängerlein

Die britische Popband Take That will 2015 als Trio eine Tournee starten. Nach dem Ausstieg von Jason Orange wollen Gary Barlow, Mark Owen und Howard Donald ab Ende April 24 Konzerte in acht Stadien in Grossbritannien und Irland geben, teilen sie mit. Bei der Tour will die einstige Boy-Band einige ihrer grössten Erfolge sowie neue Songs spielen. Das erinnert ja an ein bekanntes Liedchen: Von den vier kleinen Sängerlein sind nur noch drei übrig. Mal sehen, wie das weitergeht. Variante eins: Aus dem Trio wird ein Duo wird ein Solo. Variante zwei: Aus den sehr vielen Fans werden viele Fans werden wenige Fans werden sehr wenige Fans. (vhe)